

Meiers, Stickfabrikanten, steigen auf und ab

Meiers reihen sich in die Villenbesitzer ein

1911 erteilte Franz Meier dem bekannten Jugendstilarchitekten Johann Labonté, Heerbrugg, den Auftrag, eine Fabrikantenvilla mit zwei Wohnungen und unten liegendem Schifflisticklokal zu bauen.¹ Der Bau kam an den Fuss des Weiersegg-Büchels zu stehen, direkt an die Landstrasse.



Villa Weiersegg, Balgach (Gustav Meier) 1

Damit weiteten die Meiers das „Meier-Stickquartier“ in Richtung Dorf Balgach aus. Montiert wurden zwei Saurer 10-Yard-Schiffliemaschinen des Modells 1911². Die Zwillingbrüder zogen 1912 frisch verheiratet in die nun fertig ausgebaute Villa. Doch schon 1917 lösten sie den Stickereibetrieb „Gebrüder Meier“ auf. Hans zog aus und liess in der Grünau in Rebstein die Villa „Erika“ errichten und im Annexbau zwei Schifflistickmaschinen aufstellen.

Gustav blieb mit seiner Familie, die in den folgenden Jahren mit sieben Kindern gesegnet wurde, in der Weiersegg. Seine zwei Maschinen hatten auch während des 1. Weltkrieges Arbeit. Als sich nach Kriegsende eine Krise abzeichnete, sorgten sich die Lohnsticker nicht übermässig. Denn Marktflauten kannten sie aus der Vergangenheit, und immer wieder war die Nachfrage nach Stickereien auf die gewohnte Höhe gestiegen.

¹ Kaiser, Markus, Staatsarchivar St. Gallen, Liste von Johann Labontés Werken (Auswahl), ohne Jahr. Baujahr 1907. Widerspruch zu: Gebäudeassekuranz-Kataster 1912, Gebäude ist mit Nr. 154 als Wohnhaus und Sticklokal wie folgt eingetragen: 1911 Neubau, 1912 Ausbau

² Verbessertes Modell mit vergrösserter Spannhöhe 56 cm und Seitenchangierung 32 cm.

Gustav Meier schaute vorwärts wie sein Vater und sein Grossvater: Er rüstete seinen Betrieb nach und liess an die zwei Pantograf-Maschinen Stickautomaten montieren. Die Stickautomaten machten den Sticker überflüssig, weil jetzt alle Maschinenfunktionen durch eine Lochkarte -die PUNCHROLLE- gesteuert wurden. Damit er selber die Lochkarten herstellen konnte, schaffte Meier eine Saurer-Punchmaschine an. Die Investitionen finanzierte er mit der Erhöhung der Hypothekarschuld. Doch die Hoffnungen auf einen Aufschwung erfüllten sich nicht. Die St. Galler Stickereien waren auf dem Weltmarkt nicht mehr gefragt. Jetzt gab es viel zu wenig Stickaufträge für so viele leistungsfähige Maschinen. 1923 wurde mit Bundesgeldern die Stickerei-Treuhand-Genossenschaft St. Gallen ins Leben gerufen. Mit einer Plombierungsaktion stellte sie Schiffli-Maschinen vorübergehend still³. Gustav Meier erhielt für seine zwei Maschinen pro Arbeitstag je 6 Fr. Die Dauer der Plombierung konnte höchstens sechs Monate betragen. Mit der anhaltenden Krise ging die Existenzgrundlage für viele Heimstickerfamilien verloren. Immer mehr Schifflistickbetriebe überschuldeten sich. Die Stickereikrise traf sie und viele andere Lohnsticker mit harter Hand. Die Kreditgeber verlangten weiterhin die Zinsen für die Investitionen an Maschinen und Gebäuden. Doch woher das Geld nehmen?



Villa Erika, Rebstein (Johann Meier)

Die Stickereikrise nimmt Franz Meier (fast) alles

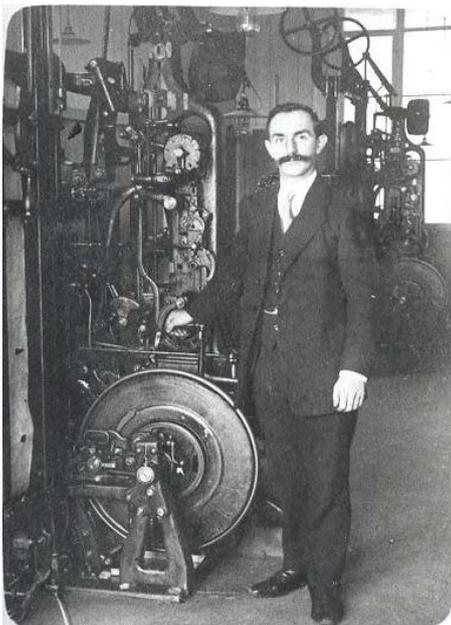
Vater Franz Meier verfügte gemäss Statistik bis 1922 immer noch über die drei 1907 aufgestellten Saurer-Maschinen. Mit Jahrgang 1905, obwohl mit den wichtigsten Verbesserungen nachgerüstet, waren sie nahezu wertlose Stickstühle. Meier verfolgte die Alteisenpreise aufmerksam, um die Maschinen in einem für ihn vorteilhaften Zeitpunkt zur Verschrottung zu geben. In der nun leer stehenden Schifflifabrik richtete der jüngste Sohn Alois August eine elektromechanische Werkstätte ein.

³ Galliker, Hans-Rudolf: Ortsgeschichte Balgach, Bde I und II, Balgach 2009 und 2010



Jakobea Meier-Kehl, 1862-1932
Franz Joseph Meier, 1859-1934

Als 1932 seine Frau Jakobea starb, blieb er im „Rheintal“ wohnen. Er führte die Landwirtschaft in vermindertem Umfang weiter. Aus seiner selbst gewählten Bezeichnung „Privatier“ muss geschlossen werden, dass Meier von seinen ersparten Stickerfranken lebte. Nach 1930 wurden die die Reserven knapp. 1932 brachte er aus seinem Liegenschaftsbesitz Reben, Wald und Wiesflächen freiwillig zur Versteigerung. Der Meist-



Albert Oehler, 1887 - 1946(?)
Die Aufnahme zeigt ihn an einer Punchmaschine im Betrieb von Ferdinand Metzler. In dessen Auftrag weilte Oehler zur Ausbildung an der Punchmaschine in Plauen. Von dort kamen die ersten Stickautomaten. Später war Oehler Stickermeister bei Nüesch, Gerbe.

bietende war sein Schwiegersohn Albert Oehler, Puncher, verheiratet mit der Tochter Pia Jakobea. Ein Vierteljahr später kaufte Oehler auch das Wohnhaus „Zum

Rheintal“, die Scheune und das Fabrikgebäude mit Hofraum, Baumgärten und umliegenden Wiesen im Totalausmass von 1,3 Hektaren. Der Kaufpreis entsprach der Schuldbrief-Belastung. 1934 starb Franz Meier II.

Als ob die verdienstlose Zeit nicht schon genug wäre!

1929 starb der Familienvater Gustav. Die Witwe Agnes Meier-Klaus musste nun selber schauen, wie sie die Familie mit den sieben Kindern – das älteste 16 und das jüngste 4 Jahre alt – durchbrachte. Alle Hände mussten mithelfen. Die Mutter und die Töchter verdienten einen Zustupf mit Näh- und Schneiderinnenarbeiten. Jede Arbeits- bzw. Verdienstmöglichkeit wurde ergriffen. Bei Festanlässen an Sonntagen stand die Mutter im nahen Hotel Bad an der Kasse. Kartoffeln, Mais, Gemüse, überhaupt fast alle Nahrungsmittel zog die Familie selber auf dem Acker. Trotz aller finanziellen Engpässe konnten die sieben Kinder in die Sekundarschule und eine Lehre absolvieren. Sohn Hugo (geb. 1914) lernte Puncher, weil man immer noch hoffte, dass die Krise einmal durchgestanden sei. Doch dem war nicht so.

Witwe Meier musste schweren Herzens das Angebot der Stickerei-Treuhand-Genossenschaft annehmen, die zwei Maschinen zu verschrotten und dafür eine einmalige Zahlung von rund 3000 Franken zu erhalten. Im Grundbuch wurde eine Dienstbarkeit eingetragen, die von nun an auf der Liegenschaft lastete. Sie beinhaltete eine Gewerbebeschränkung zu Gunsten der Stickerei-Treuhand-Genossenschaft⁴, was bedeutete, dass in der Liegenschaft keine Stickmaschinen mehr in Betrieb genommen werden dürfen.

Witwe Agnes Meier-Klaus verkaufte die Villa Weiersegg 1943 an den Sohn Hugo Meier. Er baute im Sticklokal eine dritte Wohnung ein. Seither wird das Gebäude als Mietobjektgenutzt. Wenig später veräusserte Hugo die Liegenschaft an die Jacob Rohner AG, Rebstein.

Das war das Ende der Stickereizeit der Meier in Balgach. Was vor rund 70 Jahren so dynamisch begonnen hatte und immer mehr in Aufschwung gekommen war, gab es nicht mehr.

Quellen:

- Gemeinderatsprotokolle, 1860 bis 1940
- Handänderungsprotokolle, Bände VI bis XIV
- Statistiken für Hand- und Schifflistickmaschinen
- Interviews mit Rita Stieger-Meier, Rebstein, und Frau Oehler-Rohner, Balgach, Januar 2010
- Auszüge aus dem Bürgerregister Degersheim
- Gebäudeassekuranz-Kataster (Lagerbuch) der Gemeinde Balgach. Erstellt 1874 und 1912
- Originalplan 9 von 1905 und Originalplan 22 von 1922

⁴ 1995 wurde die Stickerei-Treuhand-Genossenschaft St. Gallen liquidiert und aus dem Handelsregister gelöscht. Somit fallen die Dienstbarkeiten dahin.